

Redebeitrag beim Pogromgedenken am 09.11.2017 in der Tübinger Stiftskirche. Michael Volkmann

Reichspogrom

Neunter
Zehnter November
in der der Nacht

Martinstag
danach

Diese Zeilen hat vor einigen Jahren der Tübinger Dichter und Martinskirchenpfarrer Helmut Zwanger hier vorgetragen¹. Auf's Knappste verdichtet prallen darin die Verbrechen der Nazis auf die christliche Tradition. Unvereinbar, denken wir heute. Vor 79 Jahren mag vielen beides nicht so unvereinbar vorgekommen sein. Der Martinstag ist Luthers Geburtstag, von daher hat Luther seinen Vornamen. „An Luthers Geburtstag brannten die Synagogen“ heißt ein Buch der früheren Tübinger und jetzigen Reutlinger Pfarrerin Sibylle Biermann-Rau². Das klingt so, als ob damals zusammengekommen sei, was zusammenkommen musste.

Hatte doch Luther, für uns heute unfassbar, von den protestantischen Fürsten und Pfarrern gefordert, Synagogen und Lehrhäuser anzuzünden, die Privathäuser der Juden zu zerstören, damit sie in Ställen und unter Dächern leben müssten und keine Gottesdienste und Lernstunden mehr abhalten könnten, ihnen Talmude und weitere Literatur sowie Gebetbücher abzunehmen, ihren Rabbinern Berufsverbot zu erteilen, ihnen den Geldverleih zu verbieten und ihr Geld sowie alle Wertsachen in Verwahrung zu nehmen, die jungen Männer und Frauen zur Zwangsarbeit zu verpflichten, alle Juden rechtlich für vogelfrei zu erklären und auf ihre Vertreibung, am besten ins Osmanische Reich, hinzuwirken. Dreitausend Tote war er bereit in Kauf zu nehmen. Was die Nazis beim Pogrom und bis ins erste und zweite Kriegsjahr hinein an Verbrechen gegen die Juden begingen, so Micha Brumlik, entsprach diesen lutherischen Forderungen. Doch die Nazis führten sie nicht deshalb aus, weil Martin Luther sie 400 Jahre zuvor erhoben hatte, sondern weil sie als Antisemiten die Macht dazu bekommen hatten.

„An Luthers Geburtstag brannten die Synagogen“. Der Buchtitel geht weiter: „Eine Anfrage“. Frau Biermann-Rau fragte mit ihrem Buch nach einer Distanzierung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) als ganzer von Luthers Antisemitismus. Immer mehr Menschen stellten diese Anfrage so nachdrücklich, dass die EKD-Synode vor zwei Jahren am 11. November tatsächlich in der gewünschten Deutlichkeit antwortete: „Luthers Sicht des Judentums und seine Schmähungen gegen Juden stehen nach unserem heutigen Verständnis im Widerspruch zu dem Glauben an den einen Gott, der sich in dem Juden Jesus offenbart hat.“³ Und vor einem Jahr am 9. November beschloss die EKD-Synode in einer weiteren Kundgebung das Ende der Judenmission in der Evangelischen Kirche in Deutschland⁴.

Nach 500 Jahren machte endlich ein Reformationsjubiläum die Judenfeindschaft Luthers und seiner Kirche zu einem zentralen Thema, diesen Geburtsfehler des Protestantismus, diesen „giftig-kalten protestantischen Antisemitismus“, von dem Amos Oz in seiner Autobiografie spricht wie von einem Markenzeichen der Inhumanität. Die Distanzierung der EKD-Synode ist erfreulich deutlich, und sie bezieht sich auf Luthers Sicht des Judentums schlechthin. Luther und die meisten seiner Mitreformatoren sagten und schrieben Falsches und Böses über Juden. Die Reformation insgesamt hat das Verhältnis zu den Juden nicht reformiert, sondern auf Jahrhunderte verschlimmert. Darum bleiben auch jetzt noch, siebenzig Jahre nach dem Beginn des christlich-jüdischen Dialogs, wichtige Aufgaben zu tun.

Die Präses der EKD-Synode Irmgard Schwaetzer schreibt: „In der Vorbereitung dieser beiden Erklärungen stellten wir mit einiger Verblüffung fest, dass es in Deutschland in vielen Landeskirchen

möglich ist, ein Theologiestudium abzuschließen, ohne sich auch nur in einem Semester mit dem christlich-jüdischen Verhältnis beschäftigt zu haben oder mit jüdischer Theologie. Da sagen wir ganz klar, das halten wir für nicht tragbar. Die Synode wird sich deshalb mit Fragen der theologischen Ausbildung nicht direkt im Jahr 2017 aber kurz darauf beschäftigen. Wir halten das für ein zentrales Thema.

Als Zweites beschäftigt uns auch, wie Gemeinden mit den theologischen Fragen des Verhältnisses von Christen und Juden umgehen. Was ist da von unseren Erklärungen, was vom jüdisch-christlichen Gespräch angekommen? Wie viel verborgene, versteckte Ressentiments, wie viel Denkfiguren gibt es da noch, die in sich eine Abwertung jüdischen Lebens tragen.

Und das Dritte ist zweifellos dann auch ein Wunsch an die theologischen Fakultäten, nämlich theologisch weiterzudenken...“⁵

Der Berliner Theologe Christoph Marksches fordert eine grundlegende Revision, eine Kernsanierung christlicher Theologie⁶. Die Konferenz landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden (KLAK) zählt in ihrem Flyer „Zwischenruf – Auf dem Weg zu einer reformatorischen Theologie im christlich-jüdischen Dialog“⁷ notwendige Schritte auf:

Die lutherische Rechtfertigungslehre konserviert ein falsches Bild vom Judentum. Juden stehen nicht vor Gott, um auf Werke des Gesetzes zu pochen. Vielmehr beten sie in dem alten Gebet „Avinu malkenu“: „Unser Vater, unser König, sei uns gnädig und erhöre uns, denn wir haben keine Werke vorzuweisen!“ Die Kirche, die umkehrt, betont keine Gegensätze, sondern ihre bleibende Verbundenheit mit dem zuerst erwählten Gottesvolk Israel. Die Israel gegebenen Verheißungen sind in Christus nicht erfüllt im Sinn von erledigt, sondern bestätigt und bekräftigt. Der neue Bund löst den alten nicht ab, sondern ist seinerseits wieder Verheißung, denn das Neue hat die Gestalt der Hoffnung. Schließlich zitiert der KLAK-Zwischenruf Bonhoeffers Einsicht, dass die Juden die Christusfrage offen halten. „Von daher fällt uns wie eine reife Frucht die Erkenntnis zu: Es kann keine christliche Judenmission geben.“ Sie wäre Negation der bleibenden Erwählung des Bundesvolkes, dem unser Herr Jesus Christus gerade ein Diener geworden ist. Juden und Christen, so schließt der Zwischenruf, sind eine Weggemeinschaft, hineingerufen „in ein wechselseitiges Reden und Trösten unter Brüdern und Schwestern“.

Der KLAK-Zwischenruf gibt die Richtung an für ein Neubedenken reformatorischer Theologie.

Auch den Abschluss macht ein Gedicht von Helmut Zwanger aus seinem Band „Wort. Wo bist Du?“⁸:

Reformation

Noch einmal
den Anfang
wagen

in heutiger
Zeit

¹ Helmut Zwanger, Wort. Wo bist Du? Gedichte, Tübingen 2000, S. 22.

² Sibylle Biermann-Rau, An Luthers Geburtstag brannten die Synagogen. Eine Anfrage, Stuttgart 2012.

³ https://www.ekd.de/archiv/synode2015_bremen/beschluesse/s15_04_iv_7_kundgebung_martin_luther_und_die_juden.html

⁴ https://www.ekd.de/archiv/synode2016/beschluesse/s16_05_6_kundgebung_erklaerung_zu_christen_und_juden.html

⁵ Irmgard Schwaetzer, Was ist also jetzt zu tun?, in: Blickpunkt.e Nr. 5, Oktober 2017, S. 16 (Aus dem Geleitwort der Präses der EKD-Synode, epd-Dokumentation Nr. 21 vom 23. Mai 2017, S. 4).

⁶ Christoph Marksches, Reformationsjubiläum 2017 und der jüdisch-christliche Dialog, Leipzig 2017 (Studien zu Kirche und Israel Kleine Reihe; Bd. 1), S. 28f.

⁷ <http://klak.org/zwischenruf2016.htm>

⁸ Helmut Zwanger, Wort. Wo bist Du? S. 98.